

Großenbrode → Fehmarn → Dänemark

Gegen 11.00 Uhr hieß es „Anker auf“ und wir verließen die Bucht bei Großenbrode. Vorsichtig umschifften wir die Untiefen mit dem noch zu sehenden Wrack und begaben uns Richtung Nord mit Ziel Fehmarn.

Die Wettervorhersage hatte recht behalten.

Die Ostsee war spiegelglatt. Also her mit dem Jockel, den Kurs abgesteckt, Heinrich (unser Selbststeuerautomat) montiert und zurückgelehnt.

Bis zur Ansteuerungstonne zur Passage der Fehmarnsundbrücke mit einer Durchfahrthöhe von 23 Metern über dem Wasser führte unser Weg in nordöstlicher Richtung. Dann nach Nordwest unter der Brücke durch in Richtung der Orther Bucht.



Hier wollten wir den Ort Orth anlaufen.

Auch hier sollte man sich nicht durch die Größe der Bucht von der nötigen Sorgfalt beim Navigieren ablenken lassen. Die Bucht hat eine Menge von Untiefen. Wir mit unserem TG von 1,5 Metern haben uns genau an den Tonnen orientiert. Die Bucht ist stark verkrautet. Neben der Fahrrinne sahen wir Gewächse von geschätzten 1,5 Meter Höhe. Zum Ankern nicht gerade ideal.



Die Hafeneinfahrt ist rel. schmal betonnt und auch nur hier ist das Ein- bzw. Auslaufen möglich.

Der freundliche Hafenmeister wies uns eine Box zu und half beim Anlegen. Da wir meinten, unter Bewegungsmangel zu leiden, gingen wir auf den Vorschlag des Hafenmeisters ein, eine Wanderung zum südlichen Leuchtturm zu machen.

Der Weg dorthin schien uns zu Fuß ganz akzeptabel und wir machten uns auf die Socken. Was wir nicht bedacht hatten, dass noch mehrere Buchten der Ostsee zu umlaufen waren. Hierbei kamen wir auf ca. 4 km Hin- und 4 km Rückweg.

Entschädigen sollte uns am Leuchtturm die hervorragende Umsicht und die Kaffeeklappe des Leuchtturmwärters. Nach den gelaufenen Kilometern verzichteten wir auf die Aussicht des Leuchtturmes und nahmen nur die Kaffeeklappe in Anspruch.



Gestärkt sollte es jetzt auf den Rückweg gehen, da sahen wir unter dem Leuchtturm dieses verrückte Taxi sehen.



Der Fahrer nahm uns ein Stück des befahrbaren Heimweges mit. Das „Ding“ war selbst gebaut und besaß einen Elektromotor und machte odentlich Fahrt. So verrückt das Fahrzeug war, so „verrückt“ war auch der Fahrer.

Jetzt aber weiter zum Hafen.

Wie mußten noch proviantieren. Dieses war in diesem Hafen unmöglich. In dem 4 km entfernten Petersdorf sollte es ALDI und EDEKA geben. Also den Rucksack aufgeschnallt und rauf auf die Fietsen.



Auf dem Rückweg, beladen mit Lebensmitteln, wie Kartoffeln und Rotwein, fürchtete ich um die Tragfähigkeit der Klappräder. Aber es ging so gut, dass gleich am folgenden Sonntag, auch an diesem Tag ist ALDI und EDEKA geöffnet, die Fahrt wiederholt wurde.

Insgesamt 3 Nächte verblieben wir in dem Hafen.

Dann sollte es nach Dänemark gehen.

Morgens um 08.00 Uhr legten wir ab. Noch im Hafen wurde das Groß gesetzt und in der Ausfahrt die Fock aufgezo-gen. Wir hatten ca. 3 – 4 Windstärken aus Nordwest.

Angesagt war ein westlicher Wind.

Bis zur südwestlichen Spitze konnten wir segeln, dann aber mußten wir genau gegenan.

Der Himmel war bedeckt, die Sicht war diesig und es war kalt.

Da wir geplant hatten, den Ort Marstal auf der Insel Aero anzulaufen und hierbei über 30 Meilen offene See überqueren mußten, trauten wir uns, auch wegen der abweichenden Wettervorhersage nicht, gegenan zu kreuzen.

Hierbei würde uns die Zeit weglaufen, und bei Dämmerung oder Dunkelheit in die schwierige Einfahrt nach Marstal einlaufen, war auch nicht unsere Wunschvorstellung.

Also, wieder den Jockel an, Hebel auf den Tisch und fast Vollgas gegen Wind und einen Meter Welle.

Ungefähr auf der Grenzlinie zwischen Deutschland und Dänemark, es war genau 12.40 Uhr, als wir die Gastlandflagge setzten, drehte der Wind mehr Rtg. West und die Segel wurden gesetzt.

Endlich war der Motor aus. Ruhe kehrte ein und die Segel zogen uns mit der gleichen Geschwindigkeit Richtung Dänemark. Ein wunderbares Gefühl.

Etwa gegen 17.00 Uhr passierten wir die Südspitze von Langeland mit dem Ort Bagenkop. Bei der Beschreibung im Handbuch wurde dieser als schön beschrieben, vorweggenommen eine ordentliche Übertreibung. Wir entschlossen uns, hier eine Nacht zu verbringen.



Die Hafengebühr mußte am Automaten entrichtet werden. Stolze 23 Euro verlangten sie für unser 8,6 m langes Schiffchen.

Hierin waren die kostenlose Nutzung von Wlan, Waschmaschine, Trockner, Duschen und Strom enthalten.

Leider hatten wir am Tag zuvor schon „große Wäsche“ gehabt.

Der Ort bietet bis auf ein paar Häuser, den Fischerreihafen und einem kleinen Supermarkt, nichts.





Am nächsten Tag sollte es dann nach Marstal, unser zunächst anvisiertes Ziel. Die Ansteuerung sollte wegen der engen Fahrrinne und den dicht beiliegenden Untiefen mit Bedacht befahren werden.

Als wir die Hafeneinfahrt des Hafens passiert hatten, fragten wir uns, was wir hier denn sollten. Eine Werft, die schon einmal bessere Tage gesehen hatte, in der Hafeneinfahrt festgemachte Schwimmdocks und ein insgesamt unaufgeräumter Hafenanblick begrüßte uns.

Erst im hinteren Teil des Hafens war der Yachthafen angelegt. Wie fuhren in eine Box und machten fest. Von begeisterten Nachbarn, die schon mehrer Tage hier festgemacht hatten, erfuhren wir, dass der Ort und der Hafen sehr viel schöner sei, als man es im ersten Augenblick annehmen konnte. Der Hafen verfügt über erstklassige Sanitäreanlagen, ein WLAN Netz mit hervorragender Leistung und einem schönen Sandstrand.

Nach einem Spaziergang in den Ort können wir das nur bestätigen. Ein sehr schöner, ursprünglicher Ort, mit einer Einkaufsstraße als Fußgängerzone und kleinen typischen Häusern.

Meine Frau, die häufig mit Dänen in ihrem Berufsleben Kontakt hatte, sagte, es sei eine Pflicht, einen Hotdog, je schmieriger und saftiger, je besser, zu essen. Dieser müsse weit nach vorn überbeugt mit gespreizten Beinen (der Kleidung wegen) gegessen werden.

Dieser Pflicht kamen wir auch gleich nach.
Weiteres aus Marstal folgt ... - wir werden ein paar Tage bleiben.

Heute wollten wir uns den im Norden der Insel gelegenen Hafenort Aeroskobing ansehen. In den Unterlagen wurde auch dieser als so schön und sehenswert beschrieben. Wir packten unseren Rucksack mit Brotzeit und Getränken, klappten die Fietsen auseinander und fuhren los.



Eine Straßenkarte hatten wir nicht. Es ging über 12 km , in Worten zwölf Kilometer, über eine wirklich hügelige Insel immer der Beschilderung nach, mit zwei Serpentinaugen Richtung Aeroskobing. Dieses alles mit „ALDI“ Klapperrädern, - es war nicht einfach.

Die Sonne brannte uns aufs Fell. Was wir nicht bemerkten, wir hatten während der ganzen Fahrt ordentlich Rückenwind.

Der Ort gefiel uns nicht, ein Einlaufen mit dem Boot schlossen wir aus.

Jetzt kam der Rückweg. Dieser ist als Radweg mit der Nummer 92 ausgeschildert und führt durch Wälder, kleinste Ortschaften und meistens an der zerklüfteten Küste entlang.



Hierdurch wurde der Weg fast doppelt so lang und jetzt, mit 4-5 Windstärken gegenan. Es war grenzwärtig. Unterwegs trafen wir dann noch auf solch „urzeitliche“ Lagerstätten.



Ein Ring mit eingepflanzten, hölzernen Masken



Wie nehmen an, dass für Feiern hier in unmittelbarer Nähe des Strandes offene Schlaflager gebaut wurden. Die „Häuser“ waren ca. 2,5 m tief.

Am Schiff angekommen, wurden die Fietsen verstaut und es sollte am nächsten Tag weiter in Richtung Troense auf die Insel Fünen gehen.

Über Nacht frischte der Wind auf Südwest auf und brachte langanhaltenden, erheblichen Regen mit.

Wir entschlossen uns, eine weitere Nacht in Marstal zu bleiben.

Von der Insel Fünen melden wir uns wieder.

Übrigens, die „dänische Südsee“ haben wir immer noch nicht entdeckt. Keine Palmen, kein Pinacolada und auch keine Bambushütten mit den dort erwarteten Menschen.

Wir suchen weiter.....